

Theorie und Praxis bei der Erforschung des Frühneolithikums im Gebiet des Niederrheins und der Maas

Von Pieter J. R. Modderman, Leiden

Mit 1 Abbildung

Einführung

Wenn sich der Jubilar, Dr. habil. H. Behrens, sehr eingehend mit dem Neolithikum beschäftigt hat, so drängt sich die Frage auf, welche Vorstellungen damals über diese Periode bestanden, als er Student war, und welche man heute darüber hat. Die Lage vor etwa 40 Jahren ist am besten in W. Buttlers Handbuch der jüngeren Steinzeit aus dem Jahre 1938 erkennbar, das als eine hervorragende Leistung anzusehen ist, die auch heute ihre Bedeutung keineswegs verloren hat. W. Buttler hat seinerzeit viele neue Ergebnisse verarbeitet, wodurch das Neolithikum ein ganz neues Gesicht erhalten hat.

Auf dem Stand der Erkenntnisse des Neolithikums, wie sie W. Buttler beschrieb, ist die Forschung aber nicht stehengeblieben. Das große von ihm gegebene Gerüst ist hier und da umgebaut, besonders aber verfeinert worden. Das gilt jedoch genauso für die anderen Perioden der Vorgeschichte. Es hat einen ungeheuren Zuwachs an Fakten aus Ausgrabungen gegeben. Für die Verarbeitung dieser Materialmengen stehen uns heute immer mehr verfeinerte Untersuchungsmethoden zur Verfügung. Besonders die Beiträge der Naturwissenschaften haben sich in den letzten 40 Jahren stark vermehrt.

Die Veränderungen scheinen mir jedoch für das Neolithikum größer zu sein als bei den anderen Perioden. Der große Unterschied besteht darin, daß man in ganz anderen Dimensionen der Zeit zu denken hat. Die absoluten Datierungen mit Hilfe von radioaktiven Kohlenstoffbestimmungen, die an Jahresringen von drei Stellen getestet worden sind (Switsur 1973; Burleigh u. a. 1973) und auch mit den zwar groben Datierungen mittels Thermolumineszenz (Aitken u. a. 1970) übereinstimmen, kann man nicht unberücksichtigt lassen, wenn man sich mit dem Neolithikum beschäftigt. Für Ereignisse, die sich um 1935 noch auf sieben Jahrhunderte verteilen ließen, stehen heute 3000 Jahre zur Verfügung. Das sind Resultate aus der Praxis der Wissenschaft, mit denen man bei der Bildung von Theorien zu rechnen hat.

Vorerst möchte ich erklären, was ich unter Theorie und Praxis verstehe. Die Praxis steht jeweils am Anfang. Man sammelt die Fundgegenstände und beachtet die Fundumstände, die Milieufaktoren und alles, was sich darüber in Bild, Schrift und Zahlen festlegen läßt. Diese große Menge an Faktoren bildet die Basis, die dem Vorgeschichtler zur Verfügung steht, um damit Geschichte zu schreiben. Dazu braucht er aber ein

Konzept oder eine Arbeitshypothese oder ein Modell, was ich schon zu der Theorie rechnen möchte. Theorie und Praxis sind eng miteinander verflochten und manchmal nicht scharf zu trennen. Zusammen bilden sie aber die Totalität der Vorgeschichtswissenschaft.

Im Folgenden möchte ich Theorie und Praxis für das Neolithikum und insbesondere für das Frühneolithikum¹ im Gebiet des Niederrheins und der Maas untersuchen. Im großen und ganzen beschränke ich mich auf ein Gebiet, das von der Wasserscheide zwischen Maas und Schelde, den belgischen und deutschen Mittelgebirgen und der Wasserscheide zwischen Rhein und Ems begrenzt wird.

E i n i g e t h e o r e t i s c h e B e m e r k u n g e n

Die erste Aufgabe für jeden Vorgeschichtler besteht darin, die Bodenfunde in eine chronologische Reihenfolge zu bringen. Dabei stellt es sich schon bald heraus, daß es ständig Änderungen gegeben hat. Die daraus folgende Frage nach dem Wie und Warum dieser Änderungen liegt auf der Hand. Daß man sich dazu nach anderen Disziplinen umsieht, die auch mit chronologisch gegliedertem Material arbeiten, ist der nächste Schritt, der dazu führt, daß man Hypothesen oder Modelle aus der Geschichte, Völkerkunde, Sprachwissenschaft oder sogar aus der Paläontologie benutzt.

Das Bild der Vorgeschichte wurde stark von der Voraussetzung beeinflusst, daß eine neue Kultur nur durch Import aus einem Nachbargebiet zu erklären sei. Man suchte nach der Herkunft der Kulturerscheinungen. Es scheint so, als sei die ganze Vorgeschichte von dem Völkerwanderungsgedanken durchzogen. Aus der Frühgeschichte, einer „dunklen“ Periode, die der Vorgeschichte noch recht nahesteht, sind ja solche Bewegungen gut bekannt. Hunnen, Normannen, Goten und viele andere sind dafür gute Belege. Auch römische Schriftsteller schreiben über Völkerbewegungen! Völkerwanderungen sind nicht abzulehnen, doch bedürfen sie einer kritischen Betrachtung. Dafür gibt es mehrere Beispiele, wenn ich nur an G. C h i l d e s „Prehistoric Migrations in Europe“ (1969), J. G. D. C l a r k s kritische Betrachtungen zum Invasionsmodell für die Britischen Inseln (1966) oder W. Y. A d a m s ' Beitrag über Invasion, Diffusion und Evolution in Nubien (1968) denke.

Auch bei W. B u t t l e r (1938) finden wir deutliche Spuren vom Völkerwanderungsmodell, wenn er das Wanderbauerntum zur Erklärung der Periodizität in den bandkeramischen Siedlungen heranzieht, womit gleichzeitig die Verbreitung des frühesten Neolithikums schon erklärt wäre.

Auf der Suche nach „besseren“ Kriterien stößt man bald auf die große Komplexität jeder Änderung. Viele Faktoren spielen zusammen, und welche dabei ausschlagge-

¹ Der Begriff Frühneolithikum wird hier im Sinne der niederländischen Vorgeschichte benutzt, der sich mit dem in der DDR üblichen deckt (B e h r e n s 1973, 171). Die Grenze zwischen den bandkeramischen Kulturen, wozu wir auch die Rössener Kultur rechnen, und der Michelsberger Kultur ist viel markanter als die zwischen Linear- und Stichbandkeramik. Erst in der Michelsberger Kultur gibt es Beile aus Feuerstein; die Töpfe werden erstmals aus Tonwülsten aufgebaut.

bend sind, ist oft ungewiß. Bestimmte Faktoren sind dem Vorgeschichtler bekannt, wie z. B. die der Umwelt, obwohl auch diese in unterschiedlicher Hinsicht durch den Eingriff des Menschen verändert wird. Dennoch sind für den heutigen Vorgeschichtler die Fakten über die natürlichen Verhältnisse zum Verständnis der Ereignisse, die er untersucht, von größter Bedeutung.

Schwerer zu erfassen ist der Mensch selbst. Man darf davon ausgehen, daß die geistigen Fähigkeiten der Neolithiker ähnlich gut entwickelt waren wie beim heutigen Menschen. Hinsichtlich der Zahl an Individuen bestanden aber große Unterschiede.

Ganz allgemein gilt für Kontinente oder große Teile davon und für Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende die Feststellung, daß die *Anzahl der Menschen* ständig zugenommen hat. Es handelt sich dabei um ein sehr komplexes Geschehen. Es kann angenommen werden, daß für kürzere Perioden manchmal ein Stillstand oder sogar ein Rückgang eintritt; die Entwicklung verläuft jedoch in Richtung einer deutlichen Zunahme. Uns ist es klar, daß es sehr schwer ist, diese These mit Zahlen zu belegen. Dennoch kommt man nicht um die Annahme herum, daß die Anzahl der Menschen, die rund 6000 v. u. Z. in Nordwest- und Mitteleuropa in einem mesolithischen Milieu lebten, beträchtlich kleiner gewesen ist als die Anzahl der Becherleute mit ihrer Agrarwirtschaft um 2000 v. u. Z. Es ist in diesem Zeitraum von 4000 Jahren nicht nur mit einer Verdoppelung der Bevölkerung, sondern etwa mit einer Vervierfachung zu rechnen. Man kann indessen nicht über Vorgeschichte schreiben, ohne die Zeit und die Anzahl der Menschen immer wieder in Betracht zu ziehen.

Eine zweite theoretische Überlegung ist zwar allgemein bekannt, aber gelegentlich fragt man sich, ob sie immer anerkannt wird. Es handelt sich dabei um die Tatsache, daß *die Entwicklung einer Kultur nicht im gleichen Verhältnis zu ihrer materiellen Hinterlassenschaft zu stehen braucht*. Der Vorgeschichtler studiert ja die Ergebnisse der Handlungen, die von den Menschen in ihrem Lebensraum ausgeübt wurden, soweit sie heute noch feststellbar sind. Neben Bekanntem gibt es jedoch noch sehr viel Unbekanntes. Eine Kultur hat viel mehr Spuren hinterlassen als eine andere. So haben beispielsweise die Linienbandkeramiker bedeutend mehr Gruben angelegt als die Stichbandkeramiker. Daraus zu schließen, daß die Zahl der Menschen zurückgegangen ist, darf aber nicht die einzig mögliche Erklärung sein. Eher erklärt sich dieser Unterschied aus bautechnischen Änderungen, die sich aus den Hausgrundrissen ablesen lassen. Wenn es beispielsweise üblich war, bei Hausbauten nicht oder nur wenig in den Boden zu graben, so ist auch die Hinterlassenschaft dieser Menschen sehr gering. Nur wenige Streufunde in der Ackerkrume deuten darauf hin, daß hier vielleicht eine Siedlung bestanden hat.²

² Wir glauben, Hinweise gefunden zu haben, daß diese Verhältnisse für das Neolithikum im dritten Jahrtausend v. u. Z. im niederländischen Limburg zutreffen (M o d d e r m a n 1973). Die Feststellung von B e h r e n s (1973, 249), die Fundplatzzahlen seien in einem gewissen Grade das Spiegelbild für die Siedlungsintensität, kann ich zwar nicht widerlegen, aber die Ungenauigkeit ist m. E. so groß, daß man damit bei der Lösung der Frage einer Bevölkerungszunahme bzw. -abnahme nicht weiterkommt.

Übergang Mesolithikum — Neolithikum

Die herrschenden Vorstellungen über den Begriff der Jungsteinzeit in Mitteleuropa sind eindeutig. Ausgangspunkt ist dabei, daß die von den Bandkeramikern verwendeten Getreidearten nur aus dem Nahen Osten nach Mittel- und Nordwesteuropa gelangt sein können. Ist aber daraus der einzig mögliche Schluß zu ziehen, daß die Verbreitung des Pflanzenanbaus und der Viehhaltung nur durch eine regelrechte Kolonisation oder Bevölkerungsverpflanzung erfolgt sein kann? Dabei würde das östliche Mittelmeergebiet als Ausgangspunkt gedient haben. Gibt es keine andere Art der Neolithisierung? Man sollte sich klar machen, daß es wichtige Eigentümlichkeiten der Bandkeramik gibt, die nicht auf ägäische und weiter östlich gelegene Kulturen zurückzuführen sind. Man denke dabei an die Siedlungen von verstreut aufgerichteten Holzbauten der Bandkeramik gegenüber den Tells mit ihren eng nebeneinanderstehenden Lehmbauten. Man betrachte auch die Bestattungsweise der Bandkeramiker in Gräberfeldern außerhalb der Dörfer einerseits und die Beisetzungen in den Siedlungen andererseits. So ist doch zu fragen, ob keine andere Möglichkeit von „Kulturtransport“ angenommen werden kann, um die Umwandlung Mesolithikum—Neolithikum zu erklären. Hat es denn keine „Einheimischen“ gegeben, oder ist die Bandkeramik in ein menschenleeres Gebiet eingezogen? Sehr wahrscheinlich liegt auch hier die Wahrheit irgendwo in der Mitte. Der Prozeß der Neolithisierung ist so kompliziert, daß kaum anzunehmen ist, daß er nur auf eine einzige Ursache zurückzuführen ist.³

Ausschlaggebend für diese Fragen ist es, ob eine mesolithisch lebende Bevölkerung in dem Raum angenommen werden darf, in den die Bandkeramik einzog, oder nicht. H. T. Waterbolk (1968) war der Meinung, daß dies nicht der Fall war. Die mesolithische Lebensweise habe im atlantischen Laubwald kaum weitergeführt werden können, so daß sich der Mensch auf die Küste konzentriert habe, wo ihm die leichter zu erlangenden reichen Nahrungsmittel des Meeres zur Verfügung standen. Bestätigt wird diese Auffassung auch dadurch, daß für das atlantische Mesolithikum nur wenige Radiokarbonaten vorliegen, während solche für das boreale Mesolithikum geläufig sind.

Inzwischen sind für unser Gebiet neue Forschungsergebnisse hinzugekommen. Erstens kann auf den wichtigen Aufsatz von R. R. Newell (1973) hingewiesen werden, der erkennen läßt, daß es während des Mesolithikums in Nordwesteuropa einen relativen Anstieg der Bevölkerungszahl gegeben hat. Zweitens hat Newell (1970) gezeigt, daß die Feuersteingeräte der niederländischen Bandkeramik wesentliche Elemente der späten Oldesloer Gruppe enthalten, was nur zu verstehen ist, wenn die Mesolithiker an der Ausbildung der Linienbandkeramik stärker beteiligt waren, wie es auch von anderen Autoren bekräftigt wird (van der Waals 1972, 168; de Laet 1972, 195). Drittens ist darauf hinzuweisen, daß die Limburger Keramik, die gleichzeitig und neben der Linienbandkeramik während ihrer ganzen Dauer angefertigt wurde, auf eine selbständige Kultur oder Kulturgruppe hindeuten könnte (Modderman 1970;

³Neuerdings hat sich auch R. Tringham (1973) zu diesem Problem geäußert. Sie meint, daß es eine unhaltbare These sei anzunehmen, daß „in einer Nacht“ das mesolithische Wirtschaftssystem in ein neolithisches umgewandelt worden sei. Leider beschränken sich unsere Datierungsmöglichkeiten bestenfalls auf ein Jahrhundert, und darin gibt es viele Nächte!

Meier-Arendt 1972⁴). Wie sind diese Leute dorthin gelangt? Waren sie im Gebiet schon ansässig, oder sind sie sozusagen von der bandkeramischen Kulturwelle überrollt worden? Solche Fragen sind vorläufig nicht zu beantworten. Wichtig ist, daß neben den Agrarwirtschaft betreibenden Bandkeramikern auf den Lößböden noch eine weitere Menschengruppe lebte, über deren Wirtschaft wir nichts wissen. Nur aus den Funden ihrer Keramik schließt der Vorgeschichtler, daß sie tatsächlich dort ansässig war. Wie dies auch gewesen sein mag, die Limburger Keramik läßt nur den Schluß zu, daß das Gebiet des Niederrheins und der Maas nicht menschenleer war, als die Bandkeramik einzog.

Es ist noch zu erklären, was ich unter dem Begriff „Gebiet“ verstehe. Ich denke dabei an ein Territorium mit unterschiedlichen Böden und Siedlungsmöglichkeiten. Offenbar wurden beispielsweise von den mesolithischen Jägergesellschaften Lößböden zum Zelten als wenig geeignet betrachtet. Daneben gab es jedoch in jeder Landschaft auch für Zeltplätze brauchbare ärmere Böden. Diese Jäger wanderten täglich viele Kilometer umher, wobei sie sicher auch die Laubwälder auf den Lößböden betreten haben. Ein Wald auf Löß ist relativ leicht zu durchziehen. Wirklich undurchdringlich sind nur Wälder auf wasserreichen und sumpfigen Böden, da dort das Unterholz sehr stark entwickelt ist.

Meines Erachtens wäre es undenkbar, daß große Gebiete in Europa um 5000 v. u. Z. von den Menschen überhaupt nicht bewohnt worden sind. Es braucht keine optimale Besiedlung durch in mesolithischer Umwelt wirtschaftende Gruppen gewesen zu sein, aber daß die Linienbandkeramik sich in ganz menschenleere Gebiete verbreitet hat, ist sowohl auf Grund der zwar zahlenmäßig noch geringen Fakten (Kozłowski 1973; Tringham 1973) als auch aus theoretischen Gründen undenkbar.

Einiges möchte ich noch zu H. T. Waterbolk's These aus dem Jahre 1968 bemerken. Wie steht es mit unserer Kenntnis des Mesolithikums? In dieser Hinsicht sind wir weitgehend abhängig von den Interessen der Liebhaber-Sammler und von der heutigen Bodennutzung, so daß es bestimmt noch große Forschungslücken gibt.

Es kann sehr wohl sein, daß es sich im borealen Wald viel besser jagen ließ als im atlantischen; doch der Mensch hat sich neuen Verhältnissen schnell anzupassen verstanden. Sobald es dann Menschen gab, die technisch in der Lage waren, die ungeheuren Reichtümer an Nahrung aus dem Meer zu nutzen, werden sie ein für mesolithische Verhältnisse reiches Leben geführt haben, was zweifellos auch seine Anziehungskraft auf benachbarte Gruppen ausgeübt haben wird. Daneben wird es aber im Binnenland Stellen gegeben haben, wo es möglich war, noch unter den früheren Lebensbedingungen zu siedeln⁵. Wenn man bedenkt, daß der neolithische Mensch noch Fischfang ausübte, so kann man kaum annehmen, daß dies während des Spätmesolithikums nicht der Fall gewesen ist. Zur neolithischen Fischerei verweise ich auf die Grabungsergebnisse in der Swifterbant-Kultur (van der Waals und Waterbolk 1972)

⁴ Die von Meier-Arendt vertretene Auffassung, daß die Limburger Keramik in Elsloo nicht mit der alten Linearbandkeramik zusammengeht, ist von ihm brieflich am 9. 3. 1973 zurückgenommen worden.

⁵ Tringham (1973) hat auf vergleichbare Verhältnisse im Gebiet von Lepenski Vir hingewiesen.

und der Vlaardingen-Kultur (Regteren Altena u. a. 1962—1963) sowie auf den 3630 ± 40 B. P. datierten Toten mit seinem Fischereigerät aus Molenaarsgraaf (Louwe Kooymans 1974, 250—260).

Die letzten Überlegungen, die gegen eine menschenleeres Gebiet sprechen, sind zwar theoretisch, aber auch bei Hypothesen kann man eine Reihenfolge aufstellen, und dann steht bei mir Waterbolk's These von 1968 an letzter Stelle.

Zusammenfassend kommt man zu der Schlußfolgerung, daß die Verbreitung der Agrarwirtschaft von der Bereitschaft der Bevölkerung abhängig war. Daß diese Bereitschaft aus der Notwendigkeit geboren werden konnte, brauche ich kaum zu erwähnen. Im kontinentalen Europa verbreitete sich die Bandkeramik schnell, nach unserem Maßstab etwa im Zeitraum eines Jahrhunderts. Im atlantischen Europa bestand jedoch kein Bedürfnis, Bauer zu werden. Gerade in unserem Gebiet kann man klar erkennen, daß es zweimal eine Ausbreitung der Linienbandkeramik gegeben hat: erstens ihr Eindringen aus Gebieten östlich des Rheins, wo die neue Wirtschaft schon früher (während Phase Ia) ausgeübt wurde, und zweitens die nicht unwichtige Ausdehnung in Phase IIa im Gebiet des heutigen Belgien, die durch das Omalien gekennzeichnet ist.

Zum Verlauf der Linienbandkeramik

Im Rahmen dieses Aufsatzes genügen zu diesem Thema nur wenige Bemerkungen. Am Anfang der Linienbandkeramik in unserem Raum widerspiegeln die Äußerungen dieser Kultur die engen Verbindungen mit den übrigen bandkeramisch besiedelten Gebieten. Es setzt aber schon bald eine Regionalisierung ein, die sehr ausgeprägt ist, sobald in Phase IIa die Ausbreitung ins Omalien-Gebiet stattfindet. Die Fertigkeit der Feuersteinbearbeitung ist stark entwickelt; die Hausgrundrisse zeigen eigene Merkmale; die Verzierung der Keramik hat einen Wandel erfahren, wobei die nunmehr flächendeckende Ornamentierung der Töpfe vielleicht auf Einflüsse der Limburger Keramik zurückzuführen ist. Obwohl im Prinzip Verbindungen mit den anderen bandkeramischen Provinzen nicht auszuschalten sind, so überwiegt doch stark ein eigenes Gepräge.

Der Übergang von der Linienbandkeramik zur Großgartacher-Rössener Periode

Eine Eigentümlichkeit des Neolithikums in unserem Raum ist das plötzliche Abbrechen der Besiedlung auf den linienbandkeramischen Fundstellen; denn die Menschen während der Großgartacher und der vollentwickelten Rössener Periode haben ihre Niederlassungen auf bisher unbesiedeltem Gelände gegründet. In Gebieten der heutigen BRD und der DDR ist die Besiedlung dagegen kontinuierlich, was mir durch Grabungen in Hienheim (Bayern) und Feststellungen an manchen benachbarten Fundstellen bekannt ist. Gleiche Beobachtungen sind auch im Mittelelbe-Saale-Gebiet gemacht worden (Behrens 1973, 50).

In engstem Zusammenhang mit der soeben erwähnten Eigentümlichkeit stehen der Mangel an Stichbandkeramik, das Fehlen der Hinkelsteink Keramik, das Auftreten der

Spitzgräben, die außerordentliche Länge der Großgartacher Gebäude und das Vorhandensein der durchlochten (Rössener) Keile. Ich werde zuerst auf jedes Merkmal einzeln eingehen und nachträglich versuchen, zu einer Deutung zu kommen.

Schon auf den Karten 1, 2 und 4 von *Buttler* (1938) ist das Fehlen der Stichbandkeramik und der größtenteils gleichzeitigen Hinkelsteingruppe im Bereich des Niederrheins und der Maas sehr gut erkennbar. Ausnahmen gibt es zwar, wie das bekannte Beispiel von Köln-Lindenthal (*Buttler* und *Haberey* 1936, 108) und vielleicht ein Topf aus dem Elslooper Gräberfeld (*Moddeman* 1970, Taf. 137). Man darf jedoch meines Erachtens diese beiden Schwalben nicht als die Verkünder eines Hinkelsteinsommers betrachten. Es dürften Frühlingsboten sein, aber nicht mehr. Es sieht so aus, als würde die kontinuierliche typologische Entwicklung der Keramik von Linienbandkeramik über Stichbandkeramik oder Hinkelstein zu Großgartach und Rössen, welche aus den Nachbargebieten im Südwesten der BRD und in der DDR bekannt ist, unterbrochen.⁶ Deshalb hat man immer wieder versucht, diese Lücke zu schließen. So sollte die Linienbandkeramik im Niederrheingebiet neben der Stichbandkeramik weitergelebt haben. Neuerdings wurde dieser Gedanke auch von *I. Schröter* (1970) geäußert. Obwohl eine C^{14} -Datierung von Holzkohle aus einem Pfosten des Hauses aus Köln-Mengenich ein Ergebnis von 4200 ± 70 v. u. Z. (Kn-361) hatte und die verzierte Ware unbedingt linienbandkeramischen Charakter hat, wird dennoch darauf hingewiesen, daß „die Spätstufe (der Linienbandkeramik) im Rheinland und den Niederlanden mit Hinkelstein und älterer Stichbandkeramik zumindest teilweise“ parallel läuft. Die C^{14} -Datierungen von Linienbandkeramik weisen alle darauf hin, daß das Ende dieser Kultur um 4000 v. u. Z. liegt. Die wenigen Daten der reinen Stichbandkeramik bewegen sich um 3900 v. u. Z.⁷

Bei der Annahme der Gleichzeitigkeit der späten Linienbandkeramik im Rheinland mit der älteren Stichbandkeramik spielt die Benutzung des Zahnstocks bei der Verzierung eine wichtige Rolle. Man sollte dabei aber darauf achten, daß die Stichbandkeramik einen zweizähligen Stock kennt, während die späte Linienbandkeramik den ganz feinen mehrzinkigen Kamm benutzt hat. Es ist eine reizende Hypothese, daß sich der Mehrzahnstock im Niederrhein-Maas-Gebiet entwickelt habe wegen der dort herrschenden Mode, die Bänder auf den Töpfen mit Einstichen zu füllen. Wie schön wäre es, wenn man daraus auf Einflüsse der Limburger Keramik mit ihrer flächendeckenden Verzierungsart schließen könnte!

Die nach *Plaidt* benannte Verzierungsart ist von uns mehrfach in Hienheim in rein linienbandkeramischen Gruben gefunden worden. Auf diesen Fundstücken ist der mehrzinkige Kamm jedoch nicht flächendeckend benutzt worden, sondern nur für verein-

⁶ Nach Abschluß dieses Aufsatzes traf bei mir der von *E. Sangmeister* in *Germania* 51, 1973, 387 ff. publizierte Artikel „Zur relativen Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz“ ein, in dem aus methodischen Gründen die Möglichkeit eröffnet wird, Großgartach — wenigstens zum Teil — gleichzeitig mit Hinkelstein I anzusetzen. Das ist ein bestechender Gedanke, weil damit eine „Lücke“ Linearbandkeramik — Großgartach überhaupt nicht dagewesen wäre, was mir als „Kontinualist“ sehr gefällt.

⁷ Zwenkau, Kr. Leipzig (H 224/223) 4050 ± 115 , ebenda (K 555) 3890 ± 120 , ebenda (Bln 66) 3950 ± 100 ; Zalany, Kr. Teplice (Bln 240) 3931 ± 100 ; Bylany (GrN 4751) 3860 ± 65 ; Hienheim, Kr. Kelheim (GrN 4830) 3830 ± 50 .

zette Eindrücke in einem schmalen Band. Von einer der Gruben aus Hienheim gibt es eine C^{14} -Datierung von 4175 ± 35 v. u. Z. (GrN 5870). Die sonstige verzierte Keramik und der dazugehörige Hausgrundriß gehören unbedingt der jüngeren Linienbandkeramik an. Auch die reine Stichbandkeramik ist in Hienheim vertreten. Man sollte Linienbandkeramik mit „Plaidter“ Ornamenten gut von der älteren Stichbandkeramik trennen. Es handelt sich nicht um ein zeitliches Neben-, sondern um ein Nacheinander.

Man möchte mit der Lücke in dem bandkeramischen Ablauf die von M. Ihmig (1971) neuerdings am ausführlichsten beschriebenen spätlinienbandkeramischen Spitzgräben mit Holzeinbau in Verbindung bringen. Diese Gräben sind am besten als kriegerische Anlagen zu erklären. Daß sie aus wirtschaftlichen Gründen gebaut worden sind, ist jedenfalls viel unwahrscheinlicher. Eine Bedrohung der Bauern im Rhein-Maas-Gebiet wäre am ehesten von der Bevölkerung im Norden und Nordwesten zu erwarten gewesen.

Aus Lößgebieten in Rheinland-Westfalen ist allmählich eine beträchtliche Anzahl von Hausgrundrissen der Großgartacher und Rössener Kultur bekannt geworden. Besondere Aufmerksamkeit beansprucht die außerordentliche Größe der Gebäude von 50 und mehr Meter Länge. Interessant ist, daß diese alle zur Großgartacher Gruppe gerechnet werden. Es handelt sich dabei um die Befunde von Bochum-Hiltrop (Brandt und Beck 1954), Inden 2 (Eckert u. a. 1971) und Deiringsen (Neujahrsgruß Münster 1970). Bei den Rössener Gebäuden findet man hingegen wieder Längen, wie sie uns aus der Linienbandkeramik bekannt sind (Inden 1 : Kuper u. a. 1966, und Aldenhoven 1 : Eckert u. a. 1971).

In diesem Zusammenhang ist auch auf die Wandkonstruktion der Gebäude aus Inden 2 und 3 und von Aldenhoven 1 (Eckert u. a. 1971) aufmerksam zu machen, bei der für die Pfosten außerhalb des Wandgräbchens gespaltene Stämme mit dreieckigem Querschnitt benutzt wurden. Sie lassen sich unmittelbar vergleichen mit den Befunden aus Stein (z. B. dem Gebäude 29 u. a. — Modderman 1970, 91). Dieses linienbandkeramische Verfahren ist also offenbar ohne bemerkbare Unterbrechung während der Großgartach-Rössener Periode weiterbenutzt worden.

Unsere zwar spärlichen Kenntnisse von Gebäuden der nachlinienbandkeramischen Kulturen, betrachtet über das ganze Verbreitungsgebiet, ergeben die Vorstellung, daß sie im Niederrheingebiet eine eigene Gruppe bilden. Die Grabungen in Hienheim (Modderman 1966, 1971 und 1973) haben gezeigt, daß die Entwicklung dort eine ganz andere Richtung genommen hat. Die langen Wandgräbchen mit einer Reihe von gespaltenen Pfosten an der Außenseite, wie sie mehrfach von der Aldenhovener Platte belegt wurden, sind dort noch nicht beobachtet worden. Wie wir uns die Entwicklung des Hausbaues in Hienheim denken, wird auf der Abbildung 1 gezeigt. Die beiden unteren Grundrisse (a—b) sind linienbandkeramisch datiert, der mittlere (c) ist stichbandkeramisch, während die beiden oberen (d—e) höchstwahrscheinlich zu Rössen gehören, aber nicht gleichzeitig existiert haben. Ein interessantes Merkmal der Rössener Häuser besteht darin, daß die beiden Schenkel des nordwestlichen Wandgräbchens an die äußeren Pfosten der Dreipfostenreihen anschließen. Diese Entwicklung läßt sich weiterverfolgen in den jungneolithischen Bauten vom Goldberg, von Aichbühl, Niederwil und anderen Fundstellen aus Süddeutschland und der Schweiz, wo die Endpfosten der Dreipfostenreihen in den Längswänden liegen und ein zweischiffiges Haus entsteht.

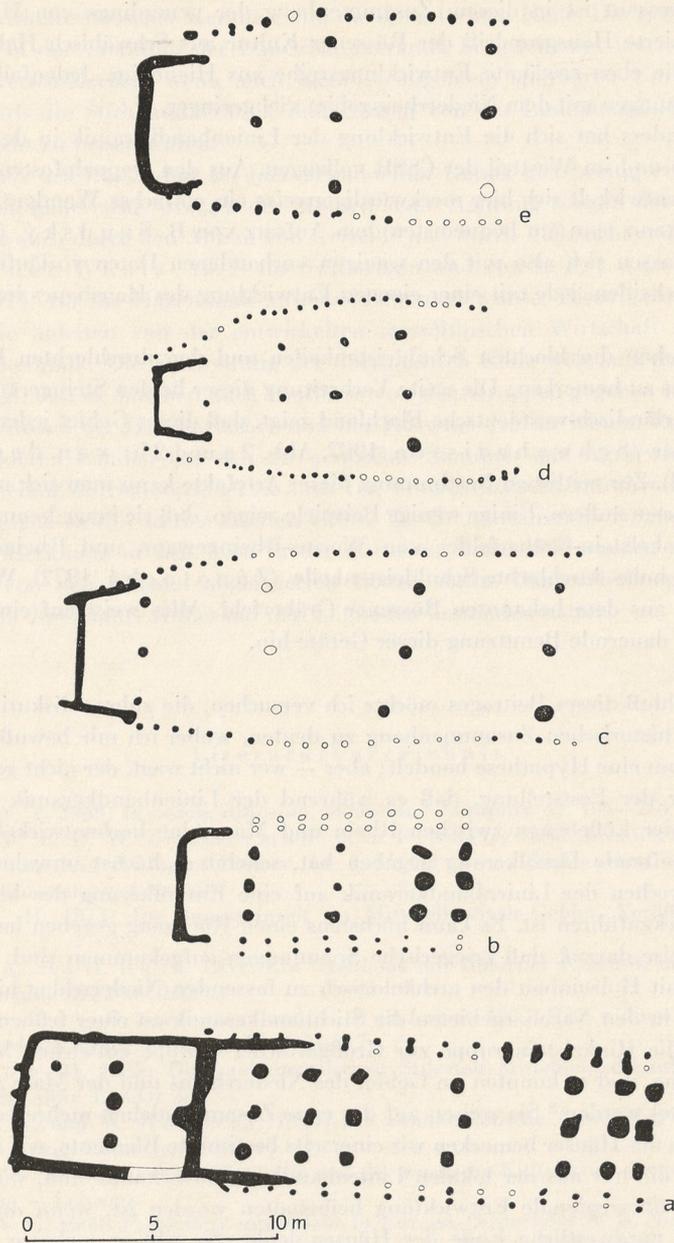


Abb. 1. Hienheim, Ldkr. Kelheim. Hausgrundrisse der Linienbandkeramik (a,b), der Stichbandkeramik (c) und wohl der Rössener Kultur (d,e)

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang der neuerdings von H. H u b e r (1972) publizierte Hausgrundriß der Rössener Kultur aus Schwäbisch Hall. Er paßt sehr gut in die eben erwähnte Entwicklungsreihe aus Hienheim. Jedenfalls sind die Übereinstimmungen mit dem Niederrheingebiet viel geringer.

Wieder anders hat sich die Entwicklung der Linienbandkeramik in der DDR, in der VR Polen und im Westteil der ČSSR vollzogen. Aus den Doppelpfostenreihen der Längswände entwickelt sich hier merkwürdigerweise ein einfaches Wandgräbchen. Die Belege dazu kann man am bequemsten dem Aufsatz von B. S o u d s k ý (1969) entnehmen. Es lassen sich also mit den wenigen vorhandenen Daten vorläufig drei Regionen unterscheiden, jede mit einer eigenen Entwicklung des Hausbaues im Frühneolithikum.

Zu den hohen durchlochten Schuhleistenkeilen und den durchlochten Breitkeilen wäre folgendes zu bemerken: Die weite Verbreitung dieser beiden Steingeräte über das belgisch-niederländisch-westdeutsche Flachland zeigt, daß dieses Gebiet jedenfalls nicht unbesiedelt war (S c h w a b e d i s s e n 1967, Abb. 2 a und 2 b; v a n d e r W a a l s 1972, Abb. 62). Zur zeitlichen Bestimmung dieser Artefakte kann man sich nur mit allgemeinen Worten äußern. Einige wenige Beispiele zeigen, daß sie lange benutzt worden sind. Die Hinkelstein-Gräberfelder von Worms-Rheingewann und Rheindürkheim kennen schon hohe durchlochte Schuhleistenkeile (Z á p o t e k á 1972). Weitere Belege kommen aus dem bekannten Rössener Gräberfeld. Alles weist auf eine mehrere Jahrhunderte dauernde Benutzung dieser Geräte hin.

Zum Abschluß dieses Beitrages möchte ich versuchen, die zuletzt diskutierten Fakten in einem historischen Zusammenhang zu deuten, wobei ich mir bewußt bin, daß es sich dabei um eine Hypothese handelt; aber — wer nicht wagt, der nicht gewinnt!

Gegenüber der Feststellung, daß es während der Linienbandkeramik im Raum nordwestlich der Lößebenen zwischen Rhein und Maas eine hochentwickelte mesolithisch wirtschaftende Bevölkerung gegeben hat, scheint es höchst unwahrscheinlich, daß das Abbrechen der Linienbandkeramik auf eine Entvölkerung des behandelten Gebietes zurückzuführen ist. Es kann höchstens einen Rückgang gegeben haben. Eher gibt es Hinweise darauf, daß kriegerische Spannungen aufgekommen sind, wofür die Spitzgräben mit Holzeinbau den archäologisch zu fassenden Niederschlag bilden. Erst nachdem sich in den Nachbargebieten die Stichbandkeramik zu einer frühen Rössener Gruppe und die Hinkelsteingruppe zur Großgartacher Gruppe entwickelt hatte, legte sich die Unruhe, und es konnten im Gebiet des Niederrheins und der Maas sehr große Häuser errichtet werden.⁸ Sie weisen auf das enge Zusammenleben mehrerer Familien hin. Beim Bau der Häuser bemerken wir einerseits bestimmte Elemente, wie die Wandkonstruktion, die nur aus der lokalen Linienbandkeramik bekannt sind, während andererseits die überregionale Entwicklung beibehalten worden ist, wenn man an das trapezförmige nordwestliche Ende der Häuser denkt. So gibt es mehrere materielle Befunde, die auf engste Verbindungen zu den neolithischen Agrarkulturen im Südteil der BRD und im Mittelbe-Saale-Gebiet hinweisen können, wie die Großgartacher und

⁸ Siehe aber Fußnote 6!

die vollentwickelte Rössener Keramik und die durchlochten Keile. Die Lößgebiete werden wieder in der Tradition der Linienbandkeramik besiedelt und bewirtschaftet. Es wäre also verwunderlich, wenn auch hier die allgemein spürbaren Umwandlungen, durch die sich die Stichbandkeramik und Rössen von der Linienbandkeramik unterscheiden, nicht zu fassen wären.

Außerhalb des Lösses hat im hier behandelten Gebiet gleichzeitig ein wirtschaftliches System geherrscht, wonach der Mensch seine Nahrung sowohl durch Jagd und Fischerei als auch durch den Anbau von Getreide und durch Viehzucht erwarb, wie von J. D. van der Waals (1972) für Swifterbant und von L. P. Louwe Koopmans (1974) für die Hazendonk auseinandergesetzt wurde. Diese Lebensweise läßt sich ohnehin ableiten von der entwickelten mesolithischen Wirtschaft zur Zeit der Linienbandkeramik. Die Verbreitung der durchlochten Keile weit außerhalb des Lößgebietes zeigt, daß es daneben auch Einflüsse von den Gruppen gegeben hat, die unter den Verhältnissen der Großgartacher und der Rössener Kultur lebten. In den wasserreichen Niederen Landen hat sich die gemischte Sammel- und Agrarwirtschaft noch jahrhundertlang durchgesetzt, sei sie auch von Transgressionen unterbrochen gewesen. Die Vlaardingen-Kultur in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends vereinigt noch alle genannten Merkmale in sich. Erst in der mittleren Bronzezeit wurden auf den vom Meer und von den Flüssen abgelagerten Böden solche Bauernsiedlungen errichtet, wie sie schon 2000 Jahre früher auf den Lößböden bestanden hatten.

Literaturverzeichnis

- Adams, W. Y. 1968: Invasion, diffusion, evolution? *Antiquity* 42, 194—216.
- Aitken, M. J., D. W. Zimmerman, S. J. Fleming und J. Huxtable 1970: Thermoluminescent Dating of Pottery. In: I. U. Olsson, *Radiocarbon Variations and Absolute Chronology*, 129—140.
- Behrens, H. 1973: Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröff. Landesmus. Halle 27.
- Brandt, K. und H. Beck 1954: Ein Großhaus mit Rössener Keramik in Bochum-Hiltrop. *Germania* 32, 260—269.
- Burleigh, R., V. R. Switsur und C. Renfrew 1973: The radiocarbon calendar recalibrated too soon? *Antiquity* 47, 309—317.
- Butschkow, H. 1935: Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. *Jscr. Vorgesch. sächs.-thür. Länder* 23.
- Buttler, W. und W. Haberey 1936: Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal. Leipzig. *Röm.-Germ. Forsch.* 11.
- Buttler, W. 1938: Der donauländische und der westische Kulturkreis der jüngeren Steinzeit. Berlin — Leipzig.
- Childe, V. G. 1969: Prehistoric migrations in Europe. Oosterhout N. B. Niederlanden.
- Clark, J. G. D. 1966: The Invasion Hypothesis in British Archaeology. *Antiquity* 40, 172—190.
- Eckert, J., M. Ihmig, A. Jürgens, R. Kuper, H. Löhr, J. Lüning und I. Schröter 1971: Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte. *Bonner Jb.* 171, 558—664.
- Eckert, J., M. Ihmig, R. Kuper, H. Löhr und J. Lüning 1972: Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte II. *Bonner Jb.* 172, 344—394.

- Huber, H. 1972: Ein Hausgrundriß der Rössener Kultur in Schwäbisch Hall. Archäol. Korresp.-Bl. 2, 85—88.
- Ihmig, M. 1971: Ein bandkeramischer Graben mit Einbau bei Langweiler, Kr. Jülich, und die zeitliche Stellung bandkeramischer Gräben im westlichen Verbreitungsgebiet. Archäol. Korresp.-Bl. 1, 23—30.
- Kozłowski, J. K. 1973: The Problem of the so-called Danubian Mesolithic. in: *The Mesolithic in Europe*, 315—329, Ed. S. K. Kozłowski, Warsaw.
- Kuper, R. und W. Piepers 1966: Eine Siedlung der Rössener Kultur in Inden, Kr. Jülich, und Lammersdorf, Kr. Düren. Vorbericht. Bonner Jb. 166, 370—376.
- Laet, S. J. de 1972: Das ältere und mittlere Neolithikum in Belgien (von etwa 4300 bis etwa 2000 v. d. Z.). *Fundamenta A 3*, Va, 185—230.
- Louwe Kooijmans, L. P. 1974: The Rhine/Meuse Delta. Four Studies on its Prehistoric Occupation and Holocene Geology. Oudheidk. Mededelingen Rijksmuseum voor Oudheden, N. R. 53—54, und Anal. Praehist. Leidensia VII.
- Meier-Arendt, W. 1972: Ein Gefäßfragment der jungsteinzeitlichen Limburger Gruppe aus Köln-Worringen. Archäol. Korresp.-Bl. 2, 239—241.
- Meier-Arendt, W. 1972: Zur Frage der jüngerlinienbandkeramischen Gruppenbildung: Omalien, „Plaidter“, „Kölner“, „Wetterauer“ und „Wormser“ Typ; Hinkelstein. *Fundamenta A 3*, Va, 85—152.
- Modderman, P. J. R. 1966: Linienbandkeramische Bauten aus Hienheim, Ldkr. Kelheim. *Analecta Praehistorica Leidensia II*, 1—5. Idem in *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 6/7, 1965/66, 7—13.
- Modderman, P. J. R. 1970: Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Nederlandse Oudheden III* und Anal. Praehist. Leidensia III.
- Modderman, P. J. R. 1971: Neolithische und frühbronzezeitliche Siedlungsspuren aus Hienheim, Ldkr. Kelheim. Anal. Praehist. Leidensia IV, 1—25. Idem in *Jahresber. Bayer. Bodendenkmalpfl.* 10, 1969, 7—26.
- Modderman, P. J. R. 1973: Bespiegelingen over de constructie van een bandceramisch huis. *Archeologie en Historie*. Bussum.
- Newell, R. R. 1970: The Flint Industry of the Dutch Linearbandkeramik. Anal. Praehist. Leidensia III, 144—183.
- Newell, R. R. 1973: The Post-Glacial Adaptations of the Indigenous Population of the Northwest European Plain. In: *The Mesolithic in Europe*, 399—440, Ed. S. K. Kozłowski, Warsaw.
- Regteren Altena, J. F. van et al. 1962—1963: The Vlaardingen Culture. *Helinium II*, 3—35, 97—103, 215—243; *Helinium III*, 39—54, 97—120.
- Schröter, I. 1970: Die bandkeramische Siedlung von Köln-Mengenich. *Kölner Jb. Vor- u. Frühgesch.* 11, 37—47.
- Schwabedissen, H. 1967: Ein horizontierter „Breitkeil“ aus Satrup und die mannigfachen Kulturverbindungen des beginnenden Neolithikums im Norden und Nordwesten. *Palaeohistoria XII*, 409—468.
- Soudský, B. 1969: Etude de la maison néolithique. *Slov. Archeol.* 17, 5—96.
- Switsur, V. R. 1973: The radiocarbon calendar recalibrated. *Antiquity* 47, 131—137.
- Tringham, R. 1973: The Mesolithic of Southeastern Europe. In: *The Mesolithic in Europe*, 551—572, Ed. S. K. Kozłowski, Warsaw.
- Waals, J. D. van der und H. T. Waterbolk 1972: Swifterbant. *Archaeol. Nieuws Bull. Kon. Ned. Oudheidk.* 71, 139—140.
- Waals, J. D. van der 1972: Die durchlocherten Rössener Keile und das frühe Neolithikum in Belgien und den Niederlanden. *Fundamenta A 3*, Va, 153—184.
- Waterbolk, H. T. 1968: Food production in Prehistoric Europe. *Science* 162, 1093—1102.
- Zápotocká, M. 1972: Die Hinkelsteinkeramik und ihre Beziehungen zum zentralen Gebiet der Stichbandkeramik. *Pam. Archeol.* 63, 267—374.

Anschrift: Prof. Dr. P. J. R. Modderman, Instituut voor Prehistorie, Breestraat 87, 2401 Leiden (Niederlande).